

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Band: 2 (1789)
Heft: 41

Artikel: Traum über Belohnung des Verdiensts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 10ten Weinmon. , 1789.

N^{ro}. 41.

Traum über Belohnung des Verdiensts.

Nosce te ipsum. — Nimm dich selbst bey der Nase.

Es giebt oft recht närrische Erscheinungen in der Menschenseele , aus denen man anfänglich nicht klug werden kann ; und doch geht die Sache meistens sehr ordentlich auf einander , wenn man darüber nachdenken will. Ich bin eben kein großer Liebhaber von den Traumdeutereyen , doch kann ich diese veraltete Wissenschaft auch nicht ganz verwerfen ; denn seht ! gestern wars ein so trüber Regentag ; da setzte ich mich in einen Winkel , und nahm ein Buch zur Hand ; es war Abt über das Verdienst. Ich blätterte hin und her , fand schöne Stellen , tiefdurchdachte Wahrheiten , und viel Brauchbares für mich und Andere. Aber wieß halt geht , etwas Ernsthaftes ermüdet gar bald kleine Geister ; zu dem sprach ich zu mir selbst : Was hilft es , daß die Philosophen noch so richtig über das Verdienst schreiben , es wird doch selten , oder gar nie unter Menschen belohnt ; mit diesen Worten neigte ich mein Haupt ; das Buch sank neben den Sessel , und ich entschlief.

Und siehe, nach einiger Zeit schien mirs, als stünde ein Geist vor meinen Augen; seine Aussicht war schauer- voll und lächerlich, denn er hatte lange Ohren, einen goldnen Entenschnabel, und hölzerne Hände; sein übriges Wesen war glänzender Nebel. Dieses sonderbare Gebild kam auf mich zu, ich erschrock, und fragte zitternd: wer bist du Geist der Nacht? — Ich bin die Wahrheit, sprach das Gebild, und erscheine dir in diesem Maskenkleide, weil du ein Narr bist, denn ohne diesen komischen Aufzug würdest du mich kaum anhören, viel weniger meine Weisheitslehren deinem Publikum vorlegen dürfen. — Du hast so eben gesagt, das wahre Verdienst werde in dieser Welt so selten erkannt, und noch seltner belohnt. Du bist nicht der einzige, der so denkt; diese Klage ist unter den Menschen eben so allgemein, als ungegründet. Und dies kömmt bloß daher, weil die Wenigsten richtige Begriffe haben, sowohl vom Verdienste als von der Belohnung. Spere auf dein Aug, und öffne dein Ohr, ich will dich belehren.

Es giebt Leute in der Welt, die wirklich einige gute und glänzende Eigenschaften besitzen; aber dann von einer andern Seite so unerträgliche Fehler haben, daß sie dadurch zu unnützen Mitgliederen der Gesellschaft werden. Andere haben den Kopf voll tiefer Kenntnisse, sie verstehen alles, nur das nicht, was sie nach ihrem Standort und Amtswegen wissen sollten. Du siehst Leute, die nach tausend unüberlegten Schritten, wodurch sie täglich in Verlegenheit gerathen, endlich anfangen vor der Welt Augen tadellos, weise und redlich

zu leben. Dann siehst du wieder Andere, die bis ins männliche Alter so ausschweifend auf ihre Gesundheit losgestürmt, daß sie endlich gezwungen waren, sich nach den Grundsätzen der äussersten Mäßigkeit einzurichten. Noch giebt es eine Art Menschen, die zwar keinen großen Aufwand machen, die sich schlecht kleiden, und noch schlechter leben, so, daß man glauben sollte, ihr ziemliches Einkommen müsse zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse hinreichen; allein es fehlt im Innern der Haushaltung an Ordnung und gehöriger Aufsicht. Wenn nun Einer von diesen nicht nach Wunsch sein Glück macht, oder gar in Schulden geräth, und dadurch in misliche Umstände versetzt wird, so schreit jeder aus ihnen, so schreien alle ihre Freunde: „Was hilft es nun, in dieser undankbaren Welt, ein kluger, gelehrter, redlicher, mäßiger und sparsamer Mann zu seyn? man muß dennoch leiden, hat dennoch keine Ruhe, wird verkannt, verfolgt, zurückgesetzt, und heruntergedrückt. — Welch ein unsinniges Murren gegen Gott und Menschen? Ihr seyd ja selbst Schuld an dem Unheil, versucht es einmal, laßt jeden eurer Schritte von Weisheit und Tugend regiert werden; handelt nach festen Grundsätzen, nach einem einförmigen, durchgedachten Plan; strebet nach dem Erwerb iener Kenntnisse, die euer Stand erfordert; und sehet dann, ob ihr nicht glücklich seyn werdet, ob man eure Verdienste nicht erkennen, schätzen und belohnen werde. Allein ihr wollt dies nicht; Jeder unter euch ist mit seinem Schicksal misvergnügt, und möchte höher steigen. Der simple Kopist möchte die Besoldung des Hofkanzlers beziehen.

Der Bediente wünscht an der Tafel seiner Herrschaft zu speisen. Der Küchenjung kann nicht fassen, warum er nicht besoldet ist, wie der Meistertoch; die Hühnermagd möchte Kammerjungfer, die Kammerjungfer gnädige Frau seyn &c. Und wenn dies nicht geschieht, und nicht geschehen kann, so lärmen sie alle, daß Verdienst werde nicht belohnt.

Und was verlangen denn die meisten Menschen zur Belohnung ihrer angeblichen Verdienste? Die Erfüllung thörichter Wünsche; Mittel zur Befriedigung ungebundener Leidenschaften; Lob und Ehre vom hohen und niedern Pöbel. Viele aus euch ringen nach Beförderung, nach Erhebung zu den sogenannten Ehrenstellen bey den großen der Welt, die oft nicht einmal gesunden Menscheninn haben, viel weniger einen Begriff vom wahren Verdienste. Die größte Anzahl aber der Misvergnügten, die sich auf den Werth ihrer Verdienste berufen, wünschen im Grunde nichts anders, als ein ununterbrochenes, wönnevolles Schlaraffenleben. Ohne die gesunde Würze kleiner Ungemächlichkeiten, ohne Anstrengung des Kopfs oder der Hände sollten ihnen die gebratenen Wachteln in den Mund fliegen, jeder Baum sollte mit Bratwürsten umflochten seyn; sie möchten im Arm des Vergnügens auf Rosen schlummern, und selbst der Thau des Himmels sollte sich zu ihrem Labfal in Most und Hönig verwandeln. — Ja, wenn ihr so was fodert, so gesteh ich gern, daß Verdienst werde in dieser Welt nicht belohnt.

Es ist eine aus der Erfahrung geschöpfte Wahrheit, daß der vollkommen rechtschaffne und weise Mann, der in seinem Berufskreise treu und unverdrossen fortarbeitet, früh oder spät sich die Achtung des bessern und

edlern Theils erwirbt, und auf diese Art zum ungestörten Genuß eines dauerhaften Glückes gelangt. Allein dies will den wenigsten unter euch einleuchten; ihr brauchet die verkehrtesten Mittel, um euch ein bequemes Leben zu verschaffen. Euere Lebensart, euern Wohnort, euern Umgang und euere Kleidung wählet ihr nicht nach der richtigen, gesunden Vernunft, sondern nach dem verderbten Geschmack der Zeiten, nach dem herrschenden Irrwahn der Welt. Statt weiser Sparsamkeit, statt einer rühmlichen Beschäftigung schwärmt ihr in allen Weinschenken herum, plaudert von unnützen Dingen, oder verspielet gar euer Geld, mit dem ihr manche Wirthschaftslücke hättet ausfüllen können. Bälle und Freudengelage sind nicht der Ort, wo man häufige Glückseligkeit einärndten kann. Es ist in der That recht lächerlich, wenn man da sieht, wie sich die Weiber in ein halbes Rittergut kleiden, und das väterliche Vermögen an den Ohrenlappen herumtragen. Die meisten Männer, die sich den Hausgeschäften entziehen, und auf Unkosten der Familie ihren ausschweifenden Lieblingsneigungen nachjagen, was thun sie anders, als daß sie Kinder erzeugen, nicht für den Staat, sondern fürs Hospital?

Hier schwieg das Gebild, streckte seine hölzernen Finger aus, griff mir sehr unsanft an die Nase, und sprach: hast du mich verstanden, philosophischer Hanswurst! Geh hin, und erzähle aller Welt, was du gesehen, und gehört hast; aber zuvor erkenne dich selbst, und bessere dich. Bey diesen Worten drehte mir der Geist meine Nase so henkermäßig aus ihren Fugen, daß ich mörderlich aufschrie und erwachte.

So gleich setzte ich mich ans Pult, schrieb alles haarklein nieder, wies da steht; mithin hab ich mich äht eines Theils meiner Pflicht entladen. Was die Besserung betrifft, die kann nicht auf einmal vor sich gehen, doch bin ich schon ziemlich davon angegriffen.

— Was mir bey alle dem am meisten auffiel, war die komische Gestalt der Wahrheit, auch diese muß ihre Bedeutung haben; denn nichts in der Welt ist ohne Grund. Der goldne Entenschnabel wird vermuthlich anzeigen, daß die Sprüche der Wahrheit schätzbar wie Gold sind. Aus den langen Ohren schliesse ich, daß ein Wahrheitsfreund wenig reden, aber desto mehr hören solle. Die hölzerne Hände wird sich jeder erklären können; denn es ist ja ein altes Sprüchwort: Mit der Wahrheit kommt man an Bettelstab. Wenn man goldne Handschuh tragen will, so muß man ein Schmeichler, Betrieger und Lügner seyn.

Nachrichten.

Es wird zum verlehnen angetragen ein Haus an der Barfussengäß mit sehr bequemen Zimmern. Im Gerichtshaus zu vernehmen.

Frau Banwart, die Lanquetten nach dem neusten Geschmack nähel, empfiehlt sich dem Publikum um geneigten Zuspruch.

Fruchtpreise.

Kernen 19, 2 fr 19 B.

Mühlengut 15 B. 14 B. 2 fr.

Roggen 14 B.

Wicken, 11 B. 2 fr